

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 2

**Artikel:** Chorber-Chriegeli [Fortsetzung]

**Autor:** Bürki, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633193>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

geholt. Schon im russisch-japanischen und im Balkankrieg, mehr noch im gegenwärtigen Ringen, wurde ein auffälliges Zunehmen der Kopfverletzungen gegen früher festgestellt, was auf die Verbesserung der Artilleriegeschosse zurückzuführen ist. Nach dem „British Medical Journal“ sollen in diesem Kriege vor der Einführung des neuen Stahlhelms die Kopfwunden 15 Prozent an tödlichen und nichttödlichen Verletzungen betragen haben. Die Stahlhelme traten das erste Mal bei den Franzosen im August 1915 in den Schützengräben Nordfrankreichs auf. Die graue, dem Feuerwehrhelm nachgebildete Kopfrüstung (Fig. 25) bewährte sich trotz des schwachen französischen Stahlblechs schon in den ersten Monaten ausgezeichnet. Nach dem „Bureau médical de la place de Paris“ betrugen im Juli und August 1915 die Kopfschüsse noch 8,48 Prozent aller nicht tödlich verlaufenden Verletzungen. Aus der Tatsache, daß diese Zahl im Dezember und Januar 1915/16 auf 16,82 Prozent gestiegen ist, geht seine Zweckmäßigkeit deutlich hervor.

Bald darauf trat der englische Eisenhut auf (Fig. 26), der ebenfalls günstige Schutzwirkungen erzielte.

Die Italiener sind mit dem französischen, die Amerikaner mit dem englischen Kopfschutz ausgerüstet. Zuletzt trat die deutsche Kopfrüstung (Fig. 27) an der Westfront auf. Ein Arzt kam angesichts der schweren Kopfverletzungen auf den Gedanken, dem Soldaten einen stählernen Kopfschutz zu geben. Das Material, Chromnickelstahl, wie es auch für Panzerplatten, Panzergranaten u. verwendet wird, bedingt eine ziemlich langwierige und umständliche Verarbeitung. Für die Schlechtpatrouillen, Drahthindernisbesitzer, Ersteller von Schußlöchern u. haben die Deutschen einen Stahlhelm mit Doppelpanzer hergestellt (Fig. 28).

Der schweizerische Stahlhelm (Fig. 29) ist keine Nachahmung einer der bei den kriegerischen Staaten verwendeten Kopfrüstungen; vielmehr wurde das, was sich an den Fronten bewährte, in ihm vereinigt.

Mögen die jetzigen Kopfrüstungen der Menschheit letzte zu kriegerischen Zwecken sein und hoffen wir, daß sie und die andern Schutzwaffen neben den Truhenwaffen von heute recht bald als Zeugen nie wiederkehrender Zeiten in den Museen angestaunt werden.

Benuzte Hauptquellen: Hoernes M., Urgeschichte der Menschheit. Sammlung Gesch. Nr. 42; Henne am Rhyn D., Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 2 Bde.; Poten B., Handwörterbuch der gesamten Militärwissenschaften.

## Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürgi.

Wo si afe-n-e styffle Fläre hei us em Plattli g'hrauet gha un i der Mitti scho bal hei möge zämmeg'recke, tuet Annelisi e Blid gäg em Chachelbänkli ubere, wo das gälb Milchhäfeli mit em rote Röseli am Brüschtli gäng no ungerobe g'stange-n-ischt, wie we's dä Morge no nüt hätt usgha.

„Chriegi,“ seit's u stoht e Ladig nche, „Chriegi, d'Gibe!“ —

U schüttet e ferme Guz Gaffe nache. —

„Wotsch du se ga mälche, oder soll i?“

Chriegeli fahrt zäme-n-u schielet gäg em Bänkli hingere, wie we's dert unghüürig wär.

E-e-z'Tünerli, ja — ja, lue,“ stagglet er u worglet am-ne Ferggetli Röschi, „ja, äbe — lue, d's Häfeli, ja-a — ja-a, i-i will — däich, — eh — aber — d'Steichräte, — — ja-a, — d'Chörb cheibisch viel z'tüe, — — es Charetli parat mache, — — ga verschause, — — ött i d'Budigge.“ —

„Ach was, du hischt doch gäng der ghächlig Chirmi,“ hässelet Annelisi, sobal es z'Chehr ho ischt mit em Fueder,

„jo ghei doch, aleh, mach u gang miera i d'Budigge u häb di gäng so guet derzue wie äbe vori, daß d'glyn einischt mit em-ne Charetli chaischt absägle, öppis ga löse, es ischt öppe lang gnue nüt gange im Artikel. I will de d's Gibeli scho ga mälche, o bhuet-is! Das bi-n-i däich so guet imstang wie du, un äs git mier emel d'Milch so garn ahe wie dier, ehnder no lieber. Mir zwöi chöi's drum gar guet zäme.“ —

Chriegeli het der Nede=n-yzoge=n-u der Löffel uschlädet.

Aber dä Morge het er nit, wie süsscht albe, d's hingerscht Brotrösmeli vom Tisch uftüpft u d's letscht Tröpfli Gaffee us em Chacheli g'sürggelet. So bhäng er chönne het, ischt er vom Tischli dänneg'rangget un i d's Budiggli usepfret, a sym Chratte ga chörbe.

U Annelsi ischt du ungerwyle hinger sys Gibeli här, het ihm afe-n-eis g'chräbelet hinger de-n-Ohre un ihm gflattiert: „Gäll, Gibeli, gäll, ißt chume-n-ig der je ume-n-einischt cho usezieh! Freuscht di, gäll? — Aber ißt stell di brav, Mutteli, u schäich toll n! Chriegeli wird de Auge mache, we d's rächt toll lahscht la tschuure, daß d's Häfeli volls wird. — Dä mueß nit meine, dä, u nit lache, i heig nit so viel usebracht wie=n-är albe, gäll ja, Mutteli!“

„So, wei däich i Gottsname drahi!“

Annelisi huuret hinger em Geizli z'Bode=n-u stellt ihm d's Häfeli zwüsche d'Scheichli.

„So, Mutteli, so! — Aber no chln wyter usenängere, gäll ja! — So isch's rächt! So, aber no=n-es Iddeeli!“

U nimmt ihm d'Hingerscheichli u stellt ihm se no einischt zwäg u saht a hämpfele un arüsche=n-am Uter.

Aber das Gibeli ischt urüejigs, schwänzlet u stämpfelet u liegt taubs näbehingere=n-u meggelet: „Nit — nit — nit!“

Annelisi mueß ihm zum zwöite-, drittemal d'Scheichli ume zwägstelle u wird o ulydigs derbn.

U d's Uter wott nit afah spanne, gäb wie=n-es Flyß het mit Striche=n-u Tätfchle=n-u Hämpfele, es blybt, u blybt gäng ghoch schlampigs wie=n-e Wäschhudel.

„Tünerlisiech doch emel o,“ fahrt Annelsi a balge=n-u stellt die g'stabelige Scheichli no einischt i d'Ornig.

„Das het doch afe bal der Tüfel gsch! — Gibe, wotsch oder wotsch nit! Ißt gib se=n-ahe, säge=n-i, oder i chläpfe di!“ U fahrt frisch ume=n-a rupfe=n-u streipfe wie am-ne Chirchmuesack.

Aber e Tropf isch e Tropf, les einzigs Sprützli isch da usez;bringe.

U d'Gibe wird hässigi ab däm Chniepe=n-u däicht, das syg ißt doch nadischt afe-n-en uverschamti Sach, eim der ghoch Morge zum zwöitemal wölle cho usz'hungge=n-u meggelet näbehingere: „Re Milch meeuh,“ bängglet der Hingerredig höch iuf, u Annelsi hockt rüggliche=n-i de Bohne.

Ißt ischt hingägä d's Fürz g'lancem im Dach gsy.

„Du Uflat! — Du uverschamts Lumpetteli, du! — Wart, i will d'r, eim ga überschieße“ wäiteret Annelsi.

U richtig, was es süsscht syr Läbtig, so lang es mit der Gibe u mit Chrieglin zäme huuset, däm Mutteli no nie het z'Veid ta, das etwütscht ihm ißhe=n-us der Hang, es haut ihm e ferme Chlapf näbe=n-a d'Schneugge.

D'Gibe chieret der Gring, verdrät d'Auge=n-ab däm Chlapf u verzieht d's Muul uf di angeri Syte.

„So,“ räägget Annelsi, taubs wie=n-es Täthauli, „so, lächeret's di öppe no?“ U haut däm arme Tierli uf die angeri Wade o no eini.

„Da heidt für d's Wöiele!“

Die Schleglete=n-im Geizeställi het Annelsi für=n-es styff Rüngli schier vor en Alte=n-usebracht.

Um Barrli zweche=n-ischt es g'stange, het g'schnuppert wie=n-es buchstäbigs Achermährli, un ischt derbn doch du so nahdinah ume=n-us der Täubi use=n-u zue sich sälber ho. D'Hang het's g'schmirzt, u d'Gibe het's süsserli afah duure.

„Myn Troscht,“ jammeret's, wo's ändlige=n=ume Lust  
gnue het gha, „myn Troscht, was ischt o mit d'r, Mutteli,  
daz d' m'r jitj so ungsinnet guscht geischt? — Wirscht doch  
öppen mit scho ume — — — bi ja erscht no nit längschte  
mit d'r gfahrel!“

„Oder bischt süscht dranks? — Zeig!“ U gryst ihm  
d'Ohre=n=u wüscht ihm mit der Hang über d'Nase.

„Oder verhäxet? — Säg mer's, wär het d'r öppis  
aneg'macht?“

Aber das Gibeli het maßleidigs der Gring näbenume  
ghäicht u Annelisi la Annelisi sy, die zwee Chläpf si=n=ihm  
nchegange=n=u hei's g'müeit. Da ischt Annelisi in e grüseligi  
Angscht nchecho, das Mutteli hönnnt ihm wie lycht de no  
gible, vawäge, das Sprüchwort ischt ihm ufg'wachet: „De  
ryche Lüte stärbe d'Thing u de=n=arme d'Geize.“

U die Angscht het sich gäng witer ueche g'lach bñ=n=ihm  
u het's afah wörge=n=im Hals wie=n=e Tannzapfe, das es  
schwär het müesse schnuppe=n=u läär schlücke.

U derne het's d's Häfeli zämeg'läse=n=u däm Geizeli  
ume=n=afah chüderle: „Mutteli, gäll, häb's nit ungarn! —  
Lue, es het mi drum ubernoh, drum wäg der Milch — —  
u wäge Chriegin. — Aber lue, i säge=n=ihm de nüt dervo,  
daz d' te Milch heschkt gäh, i verspriche der's, dä bräuucht  
das nüt zwüsse, dä Lädi, un am Abe mache=n=i de=n=e  
Mähluppe anstatt Gaffee, de merkt er te Brosme, was  
gange=n=ischt.“

„Aber äbe, Tüünerlißchies! Der Schmutz, für d's Mähl  
z'röschte. 's ischt doch der Tüüfel drin! — Miera, i mache  
se=n=eifach einewäg!“

„U gällt jitj, Gibeli, wei m'r ume zfriede sy zäme?  
Bischt gwünd, gwünd nit rächt z'paß, i ggeh der's a —  
Aber gäll, du chunscht m'r ume zwäg u verredsch m'r nit!“

Un ischt i d's Chucheli ga schalte=n=im Defeli, u het  
däm chrankne Tierli Münzthee ag'richtet u Zibelesuppe  
g'hochet, un es Wäse un es Gheie gha mit ihm der ganz  
Vormittag düre. U het ihm gäng frisch ume zuegsprophe  
un ihm Trauch hg'schüttet, gäb wie=n=es ischt i Hälslig  
ghanget un i Bare=n=ueche gsprunge u het der Gring näben-  
ume gha u göögget drab.

U d's Uter het's ihm mit em letschte Bitzli Chaze-  
schmutz ng'riebe=n=u gsalbet, un ihm gflattiert un als Guets  
versproche un ihm Diridäri g'macht bis dert un änenum.

„Hättischt gärn ase=n=es Schübeli Grüens, gäll,  
Gibeli? — Merkscht o, daz es dem Hustage zuegit, du  
Läcker! — So, so, Mutteli! Ja, ja, muescht de ha! Chriegi  
ha de im Namittag ase=n=eichly mit d'r gah, dem Studhag

nah, dert gäge Bärewirts alter Hütte=n=use=n=u gäg em  
Wald ueche. Dert isch es hungerbar hilb, u fingscht für  
gwüh scho fei echly Müüler voll. U derna bischt ume=n=  
usfigs u giblisch m'r nit, gäll, mys Mutteli!“

Derwyle, daz Annelisi sym Paziänt het Rat ta u  
Fließ gha mit ihm u die ganzi angeri Hushaltig derdür-  
wille la gheie, het Chriegeli im Budiggeli usse ärstigt a  
sym Steichratte g'fuschtet un ischt derby allpott warte  
g'sy, jitj chöm Annelisi fürzündgüegelirots vor Täubi cho  
z'schiese, ihm cho uf d'Seel chneule, für us ihm usez'bringe,  
was mit der Geiñ gange syng. Aber les Annelisi het sich  
zeigt bñ=n=ihm, u mit jeder Biertelstung, wo verstriche=n=ischt,  
ohni daz der Tanz het müesse losgah, ischt Chriegelin  
ume=n=e Mürggel vo däm schwäre Sorgestei ab em Härs  
trohlet, bis er schließlich gäge Mittag zue, wo=n=ihm d'Merze-  
sunne so schön heiter u wärmig zum Pfäischterli n uf sy  
fertig Steichratte het g'schune, fei eso uuflige=n=u guet  
z'gäggels ischt worde, wie scho lang nie meh.

Er het de Staremändli afah abguggelle, wie sie uf  
em groÑe Gruenbirebaum usse mit ihre Gspanli gspäflet  
u tschänzlet u tschäggeret hei, u Hochznt gha ohni Ziviler.

U wo du gäng u gäng les gleichs Annelisi ischt cho  
z'schneule, für=n=cho z'bschuele, un uf als ueche du no  
d'Broggarchäkle hinger em Hüttli zueche het afah singe,  
wie we sie's vom Stück hätt, da het's o Chriegelin afah  
örgele=n=im Härzgrüebli, und het=n=an alle Haare gschrissé  
u=n=duecht, jitj bheig's=n=e nümme dinne u nümme daheim,  
un er het sy Gringli g'lüpft u mit em Fokelbärtli g'wag-  
gelet un afah pfüsslerle: „Jetzt reisen wir's zum Tor hin-  
aus.“ —

(Fortsetzung folgt.)

## Friedensschluß und Revolution.

Bericht vom 26. Dezember 1918 bis 9. Januar 1919.

Wilson hat eine erste öffentliche Antwort aus den fran-  
zösischen Kammerverhandlungen erhalten: Das Gegen-  
programm des englisch-französischen Imp-  
erialismus, das Wilsons 14 Punkte zu Fall bringen soll.

Die Sprecher der französischen Rechts-Extremisten waren  
Pichon und Clémenceau. Sozialistische Interpellationen  
verlangten öffentliche Debatten über die Ententearmeen  
in Russland und die Friedensbedingungen. Pichon vertei-  
digte die russische Politik der Regierung und errang eine  
große Mehrheit für das auf die Expedition eingestellte Pro-  
gramm. Er teilte unter großem Beifall mit,  
daz Perm von den freiwilligen Truppen  
erobert und große Beute gemacht worden  
sei. Damit rückte die wirtschaftliche Ein-  
schließung des Bolschewismus näher und  
näher. Die Aufrichtung des Zarismus sei  
eine ungenaue Umschreibung der politischen  
Ziele Frankreichs in Russland. Gegen den  
Zusammenschluß Österreichs und Deutsch-  
lands wehrt sich Pichon. In diesen Sätzen  
des Außenministers hören wir programma-  
tisch wenig anderes als die Niederhaltung  
Deutschlands und die Bezeugung des  
Sozialismus überhaupt.

Viell wichtiger, und vor allem als Pro-  
gramm klar gefaßt ist Clémenceaus Rede.  
Sie enthält eine geheime Drohung gegen  
Wilson: Betont soll sein, daz Amerika sich  
Zeit genommen, bis es in den Krieg ein-  
griff, daz aber England auf Asquiths Auf-  
ruf hin sofort zu Hilfe kam. Derweil darbte,  
hungerte, litt Frankreich. Aber: Frankreich  
wünscht, daz die Nationen, die der Krieg  
zusammenführte, beisammen bleiben mögen.  
Es begrüßt jede Verminderung der Rüstun-



Die Rückkehr der Truppen von der Front nach Berlin: „Unter den Linden“.